

Die Zusammensetzung der Regimenter und das Herkommen der Soldaten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **2 (1984)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatten auch die Schweizertruppen an einer Parade zu Ehren der von Frankreich eingesetzten neuen Republik teilzunehmen. Sie mussten die Marseillaise und das Revolutionslied "Ah, ça ira" absingen. Den Soldaten wurde befohlen, die Hüte auf die Bajonette zu stecken, diese emporzustrecken und dabei dreimal in Hurrahrufe auszubrechen. Damit sollte die Freude am neuen Staat ausgedrückt werden. 1796 lösten die neuen Dienstherren die Schweizerregimenter auf und schickten sie ohne Waffen und Fahnen zurück. Der Generallieutenant konnte später seine beiden Fahnen - die Regiments- und die Oberstenfahne - in die Schweiz zurückholen ⁴².

Die Zusammensetzung der Regimenter und das Herkommen der Soldaten

Die Zusammensetzung der bernischen Regimenter in den Niederlanden

Aus dem bernischen Staatsgebiet allein konnten die Werber nicht genügend Rekruten "anschaffen", um die Berner Regimenter in allen drei Dienstländern auf den Sollbestand zu bringen. Stets mussten Rekruten aus andern Kantonen, die Eidgenossen oder Alliés, geworben werden. Vor allem aber füllten Ausländer die durch Tod, Verabschiedung und Desertion entstandenen Lücken aus. Die etwas schlechter als die Schweizer besoldeten Ausländer, stets Landsfremde genannt, wurden immer bei den Kompanien geworben, auf dem Marsch durch Städte und Dörfer oder in den Garnisonen. Die folgende Zusammenstellung hält den prozentualen Anteil von fünf Gruppen am Gesamtbestand der bernischen Soldtruppen im 18. Jahrhundert fest.

Gruppe	%
Unteraargauer	7,2
Deutschberner (ohne Aargauer)	36,4
Waadtländer	27,6
Eidgenossen	10,2
Landsfremde	18,6

Die Dienstherren hatten sich damit abgefunden, keine rein schweizerischen Soldregimenter zu erhalten und bewilligten in den Militärkapitulationen, dass sie bis zu einem Drittel Ausländer aufnehmen durften. Hätten sie einer solchen Lösung nicht zugestimmt, wären weniger Re-

gimenter in den bevölkerungsschwachen Kantonen aufgerichtet worden. Innerschweizerische Regimenter überschritten die Drittel-Klausel oft sehr stark, gelegentlich in einer für die Dienstherren kaum mehr annehmbaren Weise. Die Liste des Gesamtbestandes der Regimenter und der Garde in den Niederlanden (Beilage 1) und eine entsprechende Grafik (Beilage 3) zeigen, wie die Berner Regimenter die Lücken eigentlich massvoll aufgefüllt hatten. Der Anteil der Ausländer schwankte je nach den Zeitläufen, Krieg oder Frieden, politischer und militärischer Lage in Europa. In der Kriegszeit zu Anfang des Jahrhunderts, von 1703 bis 1716, betrug ihr Anteil 25,4%. Jeder vierte Regimentsangehörige stammte damals nicht aus der Eidgenossenschaft. In der gleichen Zeit erreichte der Anteil der Eidgenossen fast die Höhe der Landsfremden. Die grafische Darstellung zeigt, wie die Landsfremden und Eidgenossen zusammen zwischen 1709 und 1720 den halben Gesamtbestand der bernischen Truppen in den Niederlanden bildeten. An den schweren Kämpfen im Spanischen Erbfolgekrieg von 1701 bis 1713 waren Soldaten aus dem bernischen Staatsgebiet, Landskinder genannt, nicht stärker beteiligt als die Nichtberner. Noch einmal, zwischen 1770 und 1781, erreichten die Landsfremden mit einem Durchschnitt von 27,3% einen sehr starken Anteil am Gesamtbestand. Aber nur in einem einzigen Jahr überschritt der Anteil der Ausländer die Drittelgrenze, nämlich am Ende der Fremddienste in den Niederlanden im Jahre 1795 mit 33,7%. Die Berner nahmen die Berechtigung zum Auffüllen der Bestände mit Landsfremden nie voll in Anspruch, ganz im Gegensatz zu den bernischen Truppen in Frankreich und Sardinien-Piemont, die in den beiden Kriegen von 1741 bis 1748 und 1756 bis 1763 zwischen 40,3% und 56,4% Landsfremde engagiert hatten.

Weshalb in den Niederlanden weniger Landsfremde dienten, hatte vermutlich konfessionelle Gründe. Das Einzugsgebiet für die Werbung Landsfremder zugunsten der protestantischen Niederländer war kleiner als für die katholischen Dienstländer. Es bestand in erster Linie aus protestantischen deutschen Staaten, dazu noch einigen deutsch-lothringischen Gebieten. Die Deutschen bildeten den grössten Teil der Landsfremden, so dass in den Kompanierödeln alle Landsfremden oft unter der Ueberschrift "Les Allemands" zu finden sind. Vereinzelt stammten Soldaten aus osteuropäischen Ländern wie Polen, Schwedisch-Pommern, Böhmen, Mähren, Kroatien, Ungarn, Livland, Kurland und Russland. Auf eine kleine Gruppe von Landsfremden muss besonders hingewiesen werden. Es sind die Hugenotten aus Frankreich, vor allem einige

aus den Cevennen. In diesem gebirgigen Teil Südfrankreichs hatte sich der letzte Akt des grausamen hugenottischen Dramas abgespielt. Der letzte Widerstand der sogenannten Camisards war von den Truppen Ludwig XIV. nach einem dreijährigen Krieg im Jahre 1704 gebrochen worden. Eine Reihe von hugenottischen Flüchtlingen und deren Nachfahren nahm Kriegsdienst in einer antifranzösischen Armee. Als solche galt ohne Zweifel das niederländische Heer. Als Fremde mussten sie in ein Fremdenregiment eintreten, wo sie entweder als einfache Soldaten oder öfters als Chirurgen dienten. Vielleicht leisteten einige von ihnen nicht nur um des Soldes willen Dienst, sondern standen aus Ueberzeugung im Kampf gegen die Truppen Ludwig XIV. und des ebenfalls hugenottenfeindlichen Ludwig XV.

Die Eidgenossen in den bernischen Truppen stammten zum grössten Teil aus reformierten Gebieten wie Zürich, Schaffhausen, Toggenburg, Stadt St. Gallen, reformiert-Thurgau, reformiert-Glarus, Appenzell-Ausserrhoden, reformiert-Graubünden und Basel. Neuenburger und Untertanen des Fürstbischofs von Basel dienten ebenfalls in bernischen Kompanien, vorzugsweise zusammen mit Waadtländern. Daneben sind in den Rödeln ziemlich viele Solothurner zu finden.

Die mit "Uebriger Aargau" bezeichneten aargauischen Gebiete bestehen aus den an den Berner Aargau angrenzenden Landschaften Grafschaft Baden, Freie Aemter und Fricktal. Obwohl die beiden erstgenannten Landschaften seit 1712 unter bernisch-zürcherisch-glarnerischer Oberherrschaft standen und die Landvögte die Werbung eigentlich für die Berner Regimenter hätten erleichtern können, zogen nicht viele Rekruten aus diesen Gebieten in den bernischen Dienst. In den Niederlanden standen im 18. Jahrhundert mehr Berner Soldaten als in Frankreich und Sardinien zusammengenommen, aber die Werbung brachte den Niederländern nicht etwa doppelt so viele Rekruten aus den erwähnten Landschaften. Die in der Zusammenstellung verzeichneten Zahlen in den Klammern bezeichnen die von 1694 bis 1712 Geworbenen. Sie sind grösser als die Anzahl der gedingten Soldaten von 1712 bis 1796.

Landschaft	Frankreich	Sardinien	Niederlande
Grafschaft Baden	145	113	142 (89)
Freie Aemter	50	10	51 (24)
Fricktal	<u>37</u>	<u>23</u>	<u>86 (65)</u>
	232	146	279 (178)

Der Widerstand der Bevölkerung in den drei Landschaften gegen den Eintritt in ein bernisches Regiment nahm nach 1712 stark zu. Gelegentlich brachten Werber vor der Rekrutenkammer Klagen an, dass sich die dortigen Geistlichen der Anwerbung für die Berner feindlich gesinnt zeigten.

Einen Sonderfall in der Grafschaft Baden bildeten Zurzach und in kleinerem Ausmass auch Kaiserstuhl. Zurzach genoss seit dem Mittelalter wegen seiner bekannten Handelsmesse eine gewisse Sonderstellung. Dort lief nicht nur zur Messezeit viel Volk, hohes und niederes, zusammen, sondern der Flecken diente im 18. Jahrhundert als Umschlags- und Tummelplatz für Werber, Falschwerber, Zubringer, Helfer und Helferinnen, aber auch für Abgedankte, Deserteure, Dienstlustige, Geprellte, Gepresste, Betrogene, Betrüger, Schelmen, Ausgeschriebene, geflüchtete Citierte, Verbannte und Gebrandmarkte. Viele kamen aus der Eidgenossenschaft, andere aus ganz Europa. Da wurde mit List, Lug und Trug geworben. Heimlich mussten Betrogene über den Rhein geschafft und auf der deutschen Seite wartenden Werbern oder Zubringern zugeführt werden. Vor allem preussische Werbeoffiziere trieben in Zurzach und Schaffhausen, gelegentlich auch in Kaiserstuhl, ihre verbotenen Werbungen. Sie lauerten auf beiden Seiten des Rheins auf ihre Opfer. Die Notlage junger Männer wurde von gewissenlosen Werbern rücksichtslos ausgenützt. Auf der andern Seite übertölpelten erfahrene und verwegene Deserteure und Betrüger die Werber, indem sie sich mehrmals anwerben liessen und mit den Handgeldern das Weite suchten! Einigen gelang bis zu fünf Mal das riskante Spiel. Es war ein Pack und Lumpenvolk, das da am Rhein zusammenkam. Die Werber für die Berner Truppen in den Niederlanden hatten dort keinen grossen Erfolg, denn sie brachten aus Zurzach nur 15 und aus Kaiserstuhl bloss drei Mann zur Handgeldnahme.

Das Herkommen der Unteraargauer

Die Obrigkeit von Bern ordnete 1764 etwas vom Nützlichsten an, nämlich eine Volkszählung. Bedauerlicherweise blieb diese Zählung im bernischen Staatsgebiet die einzige des 18. Jahrhunderts. Zählkreise waren die Kirchgemeinden. Die Prädikanten erhielten eine Menge gedruckter Formulare, in die sie die Antworten auf viele Fragen wie nach Abwesenden und Armengenössigen exakt eintragen mussten. Im Un-

teraargau bestanden zu jener Zeit 44 Kirchgemeinden. Die Obrigkeit teilte die Bevölkerung in zwei grosse Gruppen ein, in die 16 bis 60 Jahre alten Männer und in Frauen, Kinder und Greise. Mit der ersten Gruppe erfasste sie die Wehrfähigen und den Landsturm. Die Zählbogen bilden heute eine Fundgrube für Heimatkundler und Historiker. Die Zählresultate sind in der vorliegenden Arbeit auf drei geographische und wirtschaftliche Gebiete verteilt, das Mittelland, den Jura und die Städte. Daraus ist der prozentuale Anteil der Bevölkerung im Jahre 1764 leicht festzuhalten. Geographisch besteht der Unteraargau aus dem Mittelland und dem Juragebirge. Die Aare trennt die beiden Landschaften, indem sie am Fuss des Juras vorbeifliesst. Noch im 19. Jahrhundert floss sie nicht in den korrigierten Geraden wie heute, sondern schlängelte sich, oft verheerend und landfressend, bis in die Nähe der ansteigenden Juraberge, besonders von Aarau an abwärts bis zu ihrer Wendung nach Norden bei Stilli. Beide Gebiete sind gut voneinander zu trennen: Links des Flusses das Juragebiet, rechts das Mittelland. Beide Landschaften unterscheiden sich auch durch die Fruchtbarkeit und den Ertrag des Bodens voneinander. Fruchtbarer als das Juragebiet war und ist noch heute das Mittelland, worin die fünf Landstädte wie Rosinen in einem Kuchen eingebettet lagen. Die Stadtbewohner lebten im 18. Jahrhundert nur nebenbei von der Landwirtschaft, zur Hauptsache aber von Handel und Handwerksbetrieben.

Für die vorliegende Arbeit ist es wichtig, aufgrund der Volkszählung von 1764 den Anteil von zwei Gruppen der unteraargauischen Bevölkerung zahlenmässig zu kennen, erstens die Männer vom 16. bis 60. Altersjahr und zweitens die Gesamtbevölkerung, und zwar aufgeteilt in Jura, Städte und Mittelland. Daraus ist der entsprechende prozentuale Anteil der beiden Bevölkerungsgruppen zu errechnen. Aus der folgenden Zusammenstellung ergibt sich, dass nicht ganz drei Viertel der Bevölkerung im Mittelland lebten.

Gebiet	Anzahl Männer 16.-60. Jahr	Bevölkerung Gesamtzahl
Jura	2 039 = 16,3%	7 788 = 16,5%
Städte	1 581 = 12,7%	5 832 = 12,4%
Mittelland	<u>8 850</u> = 71%	<u>33 591</u> = 71,1%
	12 470	47 211

Die prozentualen Anteile der beiden Gruppen an Städten und den beiden Landschaften weichen nur sehr wenig voneinander ab. Der nun folgende Schritt besteht darin, die Anzahl der Dienstleistenden in allen drei Dienstländern für das Zählungsjahr aus den Namenslisten im ersten und in diesem Band herauszuarbeiten und wiederum auf die Gruppen Städte, Jura und Mittelland zu verteilen. Um jedoch eine Aussage zu erzielen, wird der prozentuale Anteil der unteraargauischen Soldaten an ihrer Gesamtzahl im Jahre 1764, auf die drei Gebiete verteilt, daneben gestellt. Nun erst ist es möglich festzustellen, ob der prozentuale Anteil an der Bevölkerung auch dem an der Soldatenzahl entspricht. Die untenstehende Zusammenstellung verdeutlicht den etwas komplizierten gedanklichen Vorgang. Um eine gewisse Ausgewogenheit bei der Anzahl der Soldaten zu erreichen, wird noch im Jahrfünft 1762-1766 und im Jahrzehnt 1760-1769, rund um das Zähljahr angelegt, gerechnet, das heisst, die Anzahl der Soldaten und ihr prozentualer Anteil an der Gesamtzahl der Soldaten aus den drei Gruppen festgehalten.

Gebiet	1764	1764		1762-1766	
	% Anteil Männer 16.-60. Jahr	Anzahl Soldaten	% Anteil Soldaten	Anzahl Soldaten	% Anteil Soldaten
Jura	16,3	121	32,2	192	29,5
Städte	12,7	42	11,2	85	13,1
Mittelland	71	<u>213</u>	56,4	<u>374</u>	57,4
		376		651	
		1760-1769			
		Anzahl Soldaten	% Anteil Soldaten		
Jura	16,3	336	36,8		
Städte	12,7	126	13,8		
Mittelland	71	<u>451</u>	49,4		
		913			

Die Vergleiche sind eindeutig und eindrücklich. Sie zeigen, dass zwischen 1760 und 1769 der Nachschub an Soldaten aus den Städten nur geringen Schwankungen unterworfen war. Hingegen stellte das Mittelland bedeutend weniger Soldaten als seinem Anteil von 71% an der unteraargauischen Bevölkerung entsprochen hätte. Die andere Landschaft,

der Jura, schaffte den Ausgleich, indem viel mehr Soldaten aus den Juradörfern stammten als eigentlich nach dem Bevölkerungsanteil zu erwarten gewesen wäre.

Im gesamten 18. Jahrhundert stellten die Städte 15,7% aller Soldaten aus dem Unteraargau, das Mittelland 56,8% und der Jura 27,5%. Diese Zahlen bestätigen im Wesentlichen die für das siebte Jahrzehnt berechneten Resultate. Das ganze 18. Jahrhundert hindurch stellte der schwerer zu bebauende und weniger ertragreiche Jura im Verhältnis zu seinem Bevölkerungsanteil am meisten Soldaten, indessen das reichere Mittelland verhältnismässig viel weniger an den Soldatennachschub beitrug. Der Bevölkerungsanteil der beiden Landschaften und der Städte für das ganze Jahrhundert ist nicht bekannt. Er dürfte vermutlich etwa der gleiche wie 1764 gewesen sein. Veränderungen waren allerdings im 18. Jahrhundert nach Missernten und Hungerjahren in kleinerem Umfang noch möglich. Da es sich hier nur um eine Vergleichsmöglichkeit handelt, ohne Anspruch auf absolute Gültigkeit, muss man sie ohne Ueberbewertung hier stehen lassen. Da im Bernbiet wie im Unteraargau die Dreiteilung Oberland-Mittelland-Städte bestand, darf man annehmen, dass verhältnismässig viele Oberländer in fremde Kriegsdienste gezogen waren.

Bei den Rekrutierungen im 18. Jahrhundert ist auch die Frage von Bedeutung, wie weit die Beschäftigung der jungen Leute in der Baumwoll-Heimindustrie eine Rolle spielte. Von Zürich her hatte sich diese Arbeit von 1730 an über das Seetal im Unteraargau ausgebreitet. Vielleicht wird sie etwas verspätet in den Juradörfern Eingang gefunden haben. Bestimmt hielt die Heimindustrie junge Männer davon ab, Handgeld zu nehmen. Die im ausländischen Offiziersdienst verwurzelten Berner Familien sahen das Aufkommen der neuen Beschäftigung nicht gern, konnten ihr Vordringen aber nicht verhindern. Darüber gab es beredte Klagen: "Ein rechter Bursche müsse dienen, nicht im Webkeller hocken und verkommen". Doch mit einzelnen Aeusserungen und Klagen kann die Rolle der Heimindustrie höchstens etwas beleuchtet, nicht aber dargestellt werden. Zur Beantwortung der Frage, in welchem Ausmass fehlende Arbeitsmöglichkeiten zum Solddienst gezwungen und wie weit die neuen Webstühle davon abgehalten hatten, braucht es lange, gründliche wirtschaftliche, soziologische und bevölkerungsstatistische Untersuchungen. Sie würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen.

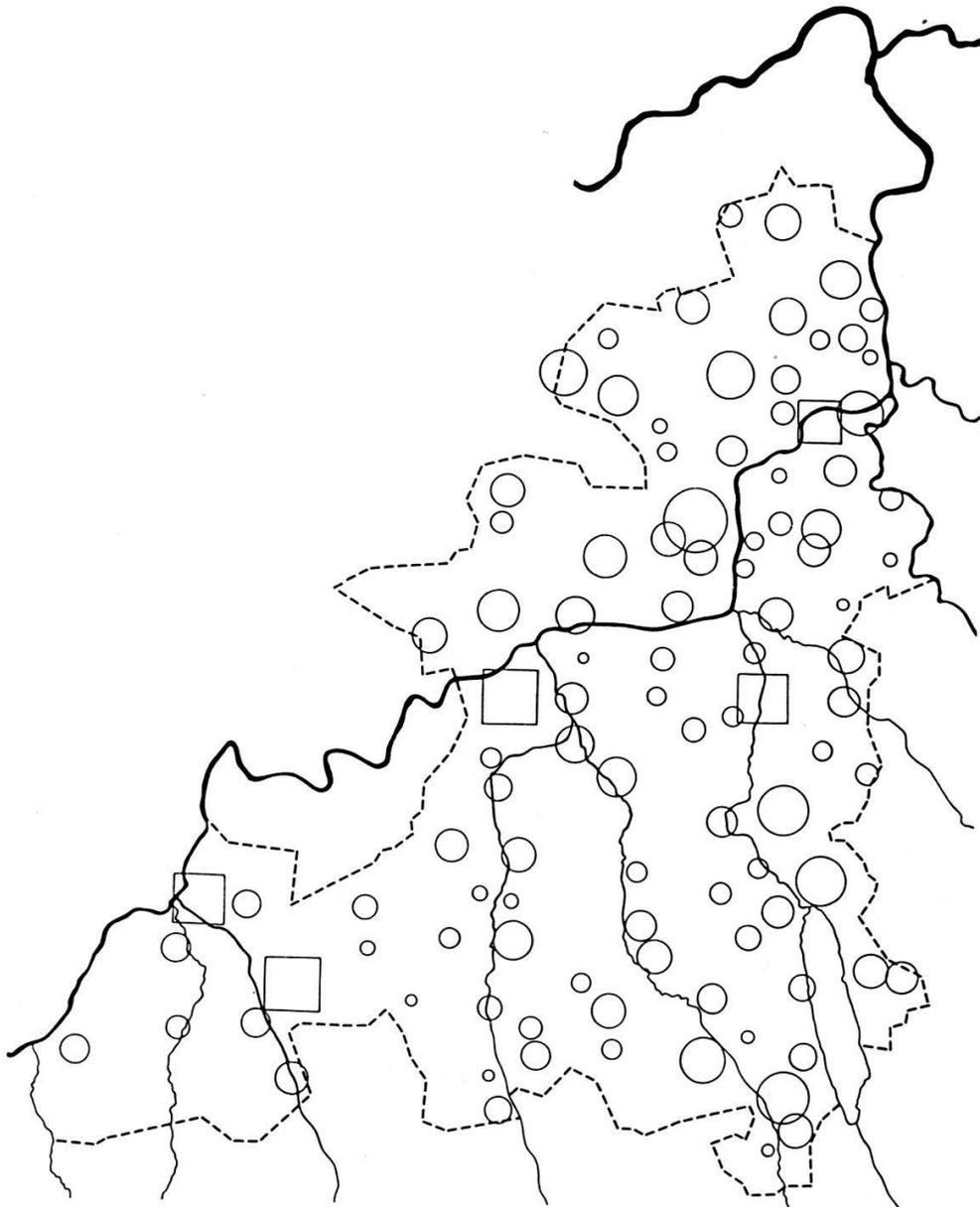
Von allen unteraargauischen Gemeinden stellten von 1701 bis 1799 19 über hundert Soldaten, allen voran das grosse Dorf Schinznach. Die folgende Aufstellung enthält je sieben Jura- und Mittelland-Dörfer und fünf Städte.

Jura		Mittelland		Städte	
273	Schinznach	195	Reinach	263	Zofingen
154	Bözberg	171	Egliswil	261	Aarau
120	Thalheim	170	Seengen	217	Lenzburg
114	Küttigen	143	Windisch	211	Aarburg
104	Biberstein	132	Gontenschwil	154	Brugg
104	Villigen	113	Gränichen		
103	Effingen	104	Schöftland		

Neben den sieben aufgeführten Dörfern im Jura bestanden dort noch weitere Gemeinden, die eine grosse Zahl ihrer jungen Angehörigen in fremden Kriegsdienst ziehen liessen: Aus Remigen 96, Mandach 90, Densbüren 87, Erlinsbach 86, Veltheim 84, Mönthal 84, Villnachern 67, Oberflachs 65 und Auenstein 59. Mit den Zahlen der einzelnen Ortschaften ist eine Streuungskarte erstellt worden. Die Grösse jeder Gemeinde entspricht der Anzahl der Soldaten, die aus ihr im Laufe des 18. Jahrhunderts in den bernischen Kriegsdienst gezogen waren. Die Karte ist wahrheitsgetreu und gibt deutlich an, aus welchen Dörfern und Landesteilen viele oder wenige Geworbene in die Regimenter marschiert waren. (Karte 2)

Die durchschnittliche Dienstzeit der Aargauer

Im ersten Band und in der Berner Publikation über die Berner Soldregimenter im 18. Jahrhundert ist die durchschnittliche Dienstdauer in Frankreich von 1700 bis 1788 mit 5 Jahren 5 Monaten und für Sardinien-Piemont von 1738 bis 1798 mit 3 Jahren 11 Monaten angegeben. Für die Niederlande beträgt diese Zahl von 1701 bis 1795 genau 5 Jahre 7 Monate 22 Tage. In der vorliegenden Arbeit wird nicht nur eine einzige Angabe der durchschnittlichen Dienstdauer vorgestellt, sondern mehrere. Beim Erarbeiten der durchschnittlichen Dienstdauer in den Niederlanden zeigte es sich, dass eigentlich ein differenzierteres



□ Stadt
○ Dorf

Karte 2 Streuungskarte des Herkommens der unteraargauischen Soldaten im 18. Jahrhundert

Verfahren angewendet werden sollte. Die Angabe einer einzigen durchschnittlichen Dienstdauer ist zu grob und verfälscht das Bild, weil die Altgedienten mit teilweise sehr langen Dienstzeiten das Resultat stark verändern. Aus diesem Grunde wird hier eine Möglichkeit vorgestellt, mit der die Militärhistoriker nach ihren Vorstellungen Berechnungen anzustellen in der Lage sein werden.

Im Namensverzeichnis stehen 3786 Soldaten mit Angabe der Dienstzeit verzeichnet. Für die bloss mit dem Hinweis "kurze Zeit Dienst" Aufgeführten sind jeweilen drei Monate und für die "en route Desertierten" ist ein Monat angenommen worden. Die Dienstjahre sind in vier Gruppen eingeteilt, die in der ersten bis dritten je ein Jahrzehnt umfassen.

Gruppe	Dienstjahre	Anzahl Soldaten	Gesamt-Dienstjahre	Durchschnittliche Dienstzeit
1	1.-10.	3396 = 89,7%	12916 = 64,2%	3 Jahre 9 Mte 19 Tage
2	11.-20.	276 = 7,3%	3625 = 18%	13 Jahre 1 Mt 18 Tage
3	21.-30.	55 = 1,5%	1336 = 6,7%	24 Jahre 3 Mte 15 Tage
4	31.-52.	59 = 1,5%	2228 = 11,1%	37 Jahre 9 Mte 5 Tage
		3786	20105	

Die erste Gruppe mit fast 90% aller Dienstleistenden stand zwischen dem ersten und zehnten Dienstjahr, wies aber nur zwei Drittel der gesamthaft geleisteten Dienstjahre auf. Die durchschnittliche Dienstzeit ist hier am niedrigsten. Verschmilzt man die erste und zweite Gruppe miteinander, so dass die Berechnung für 97% aller Soldaten und 82,2% aller Dienstjahre ausgeführt wird, ergibt sich für die zwischen einem Jahr und 20 Jahren Dienenden eine durchschnittliche Dienstzeit von 4 Jahren 5 Monaten 12 Tagen. Mit Hilfe der in den Namensverzeichnissen angegebenen Dienstzeiten wird es jedem Militärhistoriker möglich sein, verschiedene Varianten zu berechnen, so wie es ihm am sinnvollsten erscheint. In der ersten Gruppe, welche die grosse Masse der Soldaten umfasst, hat eine grosse Mehrheit im Durchschnitt nicht einmal drei Jahre Dienst geleistet, denn viele starben früh und andere desertierten häufig im ersten und zweiten Dienstjahr. Daraus entstand ein starker Wechsel in den Kompanien. Es war ein Kommen und Gehen, eine Zu- und Abnahme der Bestände, eine dauernde Bewegung ⁴³.